

24./VII. 1915

132

121

Die deutsche und die französische Sozialdemokratie.

Auf den Beschluß des Parteitags der französischen Sozialdemokratie, die sich bereit erklärt hat, „das Wert der nationalen Verteidigung ohne Rückhalt und ohne Nachlassen zu unterstützen“, antwortet die sozialdemokratische „Schwäb. Tagwacht“:

Unterstrichen werden muß, daß die den Bruch mit der bisherigen Politik der deutschen Partei fordernden Friedensstundgebungen aus dem Kreise der deutschen Sozialdemokratie den französischen Sozialisten nicht dazu dienen, auch in ihrem Lande für den Frieden zu arbeiten, sondern als Ansporn zur Fortsetzung und Verschärfung des blutigen Ringens benützt werden. Es würde sehr nützlich sein, wenn wenigstens der Parteivorstand Genosse Haase Einspruch erheben würde gegen die falsche Auslegung, die sein öffentliches Hervortreten in Frankreich findet. Eine Verschärfung und Verlängerung des Kampfes, die die Opfer noch mehr steigert, ist selbstverständlich nicht die Absicht Haases gewesen. Bei der Ausschlagung aber, die sein Manifest in Frankreich erfährt, kann das leicht die Wirkung sein.

Noch schärfer drückt sich die Chemnitzer „Vollstimm“ aus. Sie schließt ihre Besprechung über die Kundgebung der französischen Sozialdemokratie wie folgt:

Jedes Maß von Entgegenkommen muß seine Grenzen haben. Vor Wochen haben wir schon einmal betont, daß die deutsche Sozialdemokratie um ihrer Würde und Selbstachtung willen es des grausamen Spieles, mit den Sozialisten der übrigen kriegführenden Länder zu einer Verständigung zu gelangen, nach soviel Ablehnungen bald genug sein lassen müsse. Als einen letzten Versuch konnte man sich allenfalls noch die Friedensstundgebung des Vorstandes der Partei gefallen lassen. Wenn die deutsche Partei zu dem Schaden sich nicht schließlich auch noch die Verachtung der Arbeiter in den feindlichen Ländern zuziehen will, dann soll sie jetzt warten, bis Verständigungsversuche von jenseits der Grenzen aus gemacht werden.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der französische sozialdemokratische Abg. Compère-Morel den Beschluß seiner Partei noch übertrumpft. Er hat in der „Humanité“ vom 8. Juli einen Leitartikel über „Der Wirtschaftskrieg von morgen“ geschrieben, worin er dem Plan des Finanzschriftstellers Thern zustimmt, der die Fortsetzung des Krieges auf wirtschaftlichem Gebiet auch im Frieden fordert. Selbst der „Leipz. Volksztg.“ wird dazu aus Amsterdam geschrieben:

„Wir haben von seiten just der französischen Sozialisten so oft mit ebensoviel Schwung wie Optimismus verkünden gehört, der jetzige Krieg sei der „letzte“, und eben darum müsse er „bis ans Ende“ geführt werden. Und nun erklärt einer der namhaftesten Wortführer unserer französischen Freunde, daß der Krieg auch nach dem „Ende“ noch immer kein Ende haben und auf wirtschaftlichem Gebiet weitergekämpft werden soll. Und mit dem „Kriegsziel“, die deutsche Industrie zu richten. Der Gegner ist dann nicht mehr der preußische Militarismus, das Junkertum, der „Bäjarismus“, sondern der „wirtschaftliche Imperialismus“ Deutschlands oder genauer die deutsche Industrie, die doch weniger eine Sache der Junker und durchaus nicht nur eine Sache der deutschen Kapitalisten ist!!

Der belgische Staatsminister und Sozialistenführer Vandervelde hat im Theater Alfieri in Turin vor der dortigen sozialistischen Partei einen Vortrag über „Das europäische Vaterland“ gehalten, worin er u. a. sagte:

„Eine der rührendsten und zugleich schmerzlichsten Erinnerungen meines Lebens ist jene Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros, die zwei Tage vor der Kriegserklärung in Brüssel stattfand. Zum letzten Male sah ich dort meinen alten Freund, den österreichischen Sozialistenführer Viktor Adler. An jenem Tisch, von welchem der letzte Schrei nach Frieden ausging, sah ich den Präsidenten der deutschen Sozialistischen Partei, Haase, Jaurès umarmen. Mit dieser Geste wollte Haase die Bande zum Ausdruck bringen, die damals den deutschen und den französischen Sozialismus miteinander verknüpften. Das dort war der letzte Ausschrei der Angst und des

Schmerzes, einen Tag später vollzog sich das Geschid. Jaurès wurde von einem fanatischen Nationalisten in Paris ermordet. Er war das erste große Opfer des großen Krieges, und das Geschick wollte, daß noch einen Tag später, derselbe Haase gezwungen war, mit dem Tode in der Seele, im Namen des deutschen Sozialismus die Kriegskredite gutzuheißen und zu entschuldigen.“

Vandervelde machte einen großen, sehr scharfen Unterschied zwischen Liebknecht, Haase, Bernstein, Kautsky, denen er von Turin aus seinen Gruß entbot, und den andern Vertretern des deutschen Sozialismus, die, wie der belgische Sozialistenführer sich ausdrückte, den Sozialdemokraten in Frankreich und Belgien zurufen: „Ergebt Euch, endet diesen Krieg. Versöhnen wir uns, vergessen wir das Borgefallene, und umarmen wir uns unter gültiger Erlaubnis der Herren Bethmann Hollweg, von Tirpitz und des Kaisers Wilhelm.“ Gegenüber diesen „Sirenen der Friedentreiberei“ rät Vandervelde, jene Klugheitsmaßregeln zu ergreifen, die schon die Genossen von Odysseus zu ihrem Besten angewendet haben: „Wir wollen uns lieber die Ohren mit Wachs verstopfen.“

Für Parteispaltung und Annexion. Unter dieser Ueberschrift teilt die „Leipz. Volksztg.“ mit, daß der sozialdemokratische Verein zu Hameln „nach einer glänzenden Rechtfertigung der Fraktionsmehrheit“ durch den Vertreter des Wahlkreises Reichstagsabg. Gustav Fischer „im Sinne des Referenten“ dem „Hannov. Volksw.“ zufolge nachstehende Resolution angenommen hat:

Die Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins erklärt sich mit der Stellungnahme unseres Reichstagsabgeordneten und damit der Mehrheit der Reichstagsfraktion zur Bewilligung der Kriegskredite durchaus in allen Teilen einverstanden. Die Versammlung verurteilt das disziplinlose Verhalten einer verschwindenden Minderheit der Reichstagsfraktion und der Parteilmitglieder und erklärt, daß diese Genossen, ohne Ansehen der Person, sich außerhalb der Partei stellen. Die Versammlung hegt den dringenden Wunsch, daß ein Friede nur geschlossen werden möge auf einer Grundlage, die den gebrachten Opfern an Gut und Blut Genüge leistet und die Gewähr bietet, daß in absehbarer Zeit ein solches Völkermorden nicht mehr stattfinden kann.